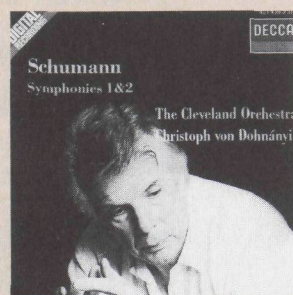




Mit jugendlichem Elan.



Schumann, Sinfonien Nr. 1 B-Dur und Nr. 2 C-Dur; Cleveland Orchestra, Christoph von Dohnányi; Decca CD 421 439-2 (WD: 70'43'') DDD LP 6.44180 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1987/1988
Klangbild: Sehr voll und plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

Dohnányis Brahms-Zyklus ist noch nicht vollständig ausgeliefert, da erscheinen bereits die ersten beiden Schumann-Sinfonien. Das Cleveland Orchestra arbeitet mit seinem Chefdirigenten das Stammrepertoire neu auf. Beide Werke geht Dohnányi mit jugendlich draufgängerischem Elan und ausgreifender klanglicher Emphase an. Dabei gelingt ihm die „Frühlings-Sinfonie“ geschlossener als das zerklüftete und deshalb seit jeher – fälschlicherweise – etwas mitleidsvoll angesehene C-Dur-Werk, in dem der Komponist viele psychische Schwierigkeiten verarbeitet hat. Dohnányi scheut sich nicht, einige eingeschliffene Konventionen weiterzutragen, besonders in der Wahl modifizierter Tempi, die nicht ausdrücklich vorgeschrieben sind. Von jeher existieren hier zwei sehr gegensätzliche Interpretationsansätze. Der eine folgt dem freien pianistischen Schwung, als ob Schumanns Sinfonien instrumentierte Klavierwerke seien; der andere huldigt einer strengen, quasi archaischen Haltung: Dem C-Dur-Stück wird man vielleicht mit der zweiten gerechter. Ihr vertraut sich Dohnányi im zweiten und dritten Satz der C-Dur-Sinfonie an. Dem fortlaufenden und stets drängenden Duktus des Kopfsatzes opfert er sogar stellenweise etwas rhythmische Prägnanz. Dennoch gelangt er zu zwei ausgesprochen charaktervollen und charakteristischen Darstellungen, die das glänzend spielende Cleveland Orchestra exzellent realisiert.

Hanspeter Krellmann



Bekenntnis zu Sibelius.



Sibelius, Sinfonie Nr. 1 e-Moll, Karelia-Ouvertüre op. 10 und Suite op. 11, Finlandia op. 26; Finnisches Radio-Sinfonieorchester, Jukka-Pekka Saraste; RCA/BMG-Ariola CD 87765 (WD: 69'24'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Offen.
Fertigung: Einwandfrei.

An Sibelius-Aufnahmen herrscht gewiß kein Mangel: da folgte Berglund auf Barbirolli, Kamu auf Karajan oder Rattle auf Rostropstchenski – um nur ein paar Namen zu nennen. Dennoch fällt diese Sibelius-Produktion des 32jährigen Jukka-Pekka Saraste aus dem Rahmen. Saraste wagt nämlich ein Glaubensbekenntnis. Er glaubt an Sibelius (das tun andere auch) und an die nordische Romantik (das ist schon seltener). Vor allem aber glaubt er an sein Gefühl. Und das investiert er ohne jedes Zögern. Ich jedenfalls habe die e-Moll-Sinfonie lange nicht so sehnsüchtig gehört wie hier. Das ist nicht ohne Risiko, denn wer so das Land der Finnen mit der Seele sucht, wer soviel Stauchungen und Dehnungen wagt, der riskiert auch Einbrüche. Und dann lauert nicht nur Adornos böser Kalauer von den tausend Löchern in den Sinfonien aus dem Land der tausend Seen, sondern dann könnten die auch voller Schmalz stecken.

Aber die eigene Note, die Saraste anklingen läßt, ist entwaffnend. Sie ist zwar einseitig, fordert aber Respekt, zumal Saraste mit seiner Intensität auch vergessen macht, daß das Finnische Radio-Sinfonieorchester nicht gerade die Weltspitze markiert.

Wer nach soviel sinfonischer Schwelgerei ähnlich romantisierende Töne für „Karelia“ oder die finnische Ersatznationalhymne „Finlandia“ erwartet, wird verblüfft registrieren, daß Saraste sich hier eher scheu und zögernd gibt und fast krampfhaft jedes Auftrumpfen vermeiden will. Er macht es sich nicht leicht.

Rainer Wagner



Zwei Luzerner „Hauskomponisten“ der Mozart-Zeit.



Stalder, Sinfonie Nr. 5 G-Dur, Konzert für Flöte und Streicher B-Dur, **Reindl**, Sinfonia Concertante für Violine solo, 2 Flöten, 2 Oboen, Fagott, 2 Hörner und Streichorchester D-Dur; William Bennett (Flöte), José-Luis García (Violine), Quintin Billardie (Viola), Olga Hegedus (Violoncello), David Thomas (Oboe), Robin O'Neill (Fagott), Michael Thompson (Horn), English Chamber Orchestra, Howard Griffiths; Novalis/TIS CD 150 031-2 (WD: 50'01'') DDD LP 150 031-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: (CD) Offen, transparent, räumlich und natürlich.
Fertigung: Ohne Mängel.

Von schweizerischen Beiträgen zur Geschichte der Musik weiß man nicht viel. Am ehesten fallen zeitgenössische Namen ein: Klose, Suter, Schoeck, Burkhard, Sutermeister etwa. Aber auch in früheren Jahrhunderten gab es in einigen Kulturzentren der Schweiz schon ein reges Musikleben. Joseph Franz Xaver Dominik Stalder, der nur vierzig Jahre alt wurde, lernte und wirkte in Italien, England und acht Jahre lang in Paris, bevor er wieder nach Luzern zurückkehrte. Von seinen 65 Sinfonien bringt die Einspielung die in Paris wohl um 1756 entstandene fünfte, in ihren drei Sätzen geprägt von den Einflüssen der italienischen Schule um den Mailänder G.B. Sammartini. Interessanter erscheint das B-Dur-Flötenkonzert von 1760. Caspar Diethelm hat die teilweise verlorengegangene Solostimme geschickt ergänzt.

Mit dem aus der Oberpfalz stammenden Constantin Reindl, der nach seinem Studium in Freiburg im Breisgau und in Ingolstadt als Priester 28 Jahre lang am Luzerner Gymnasium lehrte, treffen wir auf einen schaffensfreudigen Seelsorger und Komponisten, dessen Sinfonia Concertante sich mit opulenter und kontrastreicher Besetzung – Solovioline, zwei Flöten, zwei Oboen, zwei Hörner und Fagott neben einem Streichorchester – würdig in die große Zahl dieser dankbaren Musikgattung jener Zeit einreihet. Die Interpretation durch das English Chamber Orchestra mit Solisten aus den eigenen Reihen ist schmissig, farbig und klangschön. Als Beitrag zum Musikgeschehen in der Schweiz zur Zeit der Wiener Klassik ist diese Platte wertvoll und willkommen.

Diether Steppuhn



Facetten der Rückbesinnung und Bewußtwerdung des Garmischer Meisters.



Strauss, Der Bürger als Edelmann op.60, Metamorphosen; Ensemble Orchestral de Paris, Orchestre de Chambre de Lausanne, Armin Jordan; Erato/BMG-Ariola CD 30205 (WD: 65'45'') DDD/ADD
Aufnahmedatum: 1987, 1980
Klangbild: Transparent und unverfälscht.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Kempe (Eterna ST 826 439).

Die kammermusikalische Version des „Bürger als Edelmann“ aus dem Jahre 1920, mit Streichinstrumenten, je zwei Holzbläsern, zwei Hörnern, einer Trompete und Posaune, Pauken, Glockenspiel, Klavier und Harfe, zeigt die Meisterschaft des über fünfzigjährigen Komponisten, mit vergleichsweise geringem instrumentalen Aufwand einen romantischen Klangreichtum zu schaffen, dessen Nähe zur französischen Barockmusik spürbar beabsichtigt ist. Aber nicht nur Lully wird zweimal fast wörtlich zitiert, auch Richard Wagners „Rheingold“ klingt deutlich durch, ebenso Strauss' „Rosenkavalier“ und „Don Quichotte“. Die klanglich aparte und melodisch reiche Partitur arbeitet Armin Jordan mit dem solistischen Ensemble Orchestral de Paris filigran aus, schafft nicht nur die Nähe zur beschworenen Barockmusik, sondern auch zur französischen Moderne eines Darius Milhaud. Die unverfälscht transparente Aufnahmetechnik macht diese suitenhafte Rückbesinnung des Garmischer Meisters zu einem echten Bonbon.

Überraschenderweise arbeitet der auch als Darsteller (in Syberbergs „Parsifal“-Film) bekannte Dirigent in diesem Werk mehr die Nähe zur Stummfilmmusik heraus, während er in den sieben Jahre früher mit dem Lausanner Kammerorchester eingespielten „Metamorphosen“ für vierundzwanzig Streicher die Nähe zur Bühne betont, nicht nur die Nähe zur kurz zuvor entstandenen Oper „Capriccio“, sondern – ausnahmsweise einmal – auch die zur Weltbühne, denn die letzte Komposition des einundachtzigjährigen Strauss im April und März 1945 nimmt Bezug auf den Zusammenbruch des Dritten Reichs und auf die Bombardierung deutscher Städte, deren Theater Metropolen der Strauss-Werke waren. Jordans Interpretation ist gleichzeitig Anklage und In memoriam. Sie macht die „Metamorphosen“ zum erschütternden musikalischen Bekenntniswerk.

Peter P. Pachl



Lockerungsübungen – ernst genommen.



Tschaikowsky, Suiten Nr. 1 d-Moll op. 43 und Nr. 2 op. 53 (Suite caractéristique); Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Neville Marriner; Capriccio CD 10 227 (WD: 70'41'') DDD LP C 27 227 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: (CD) Präsent und transparent.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: New Philharmonia Orch. London/Dorati (Philips 6799 002).

Leicht hat es Peter Tschaikowsky weder sich noch seinen Interpreten gemacht – auch und gerade mit seinen Orchestersuiten. Sie sind sinfonische Finger- und Lockerungsübungen und zugleich auch musikalische Maskenspiele. Dazu gehört dann auch, daß seine zweite Orchestersuite zwar „Suite caractéristique“ heißt, aber die erste typischer nach Tschaikowsky klingt. Das ist nur auf den ersten Blick verblüffend, weil der Beiname von Opus 53 wohl andeuten soll, daß es sich dabei um musikalische Charaktere handelt. Wer wie Neville Marriner die Genrebilder zu ihrem Recht kommen läßt, nähert sich dieser orchestral durchaus anspruchsvollen Partitur wohl erfolgreicher als der zwanghafte Sucher nach dem Charakterbild des Komponisten.

Tschaikowskys Tonsprache jedenfalls ist in der ersten Suite deutlicher zu hören. Nicht nur der zwischen Scherz und aufstrebender Gebärde schwankende Kopfsatz läßt ahnen, daß diese Suiten zwischen Tschaikowsky vierter und fünfter Sinfonie entstanden sind.

Neville Marriner dirigiert sein Radio-Sinfonieorchester Stuttgart zielsicher auf den geplanten Tschaikowsky-Sinfonien-Zyklus hin. Wie er dem Fugato des Kopfsatzes der d-Moll-Suite Gewicht verleiht, wie er das Divertimento gleichermaßen tänzerisch und schwerblütig angeht oder dem Intermezzo auf die elegische Spur kommt, das weckt Spannung und Neugier. Mir jedenfalls erscheinen diese beiden Suiten prägnanter getroffen als die Suiten Nr. 3 und 4, die vor ein paar Monaten erschienen sind.

Rainer Wagner



C.Ph.E. Bachs g-Moll-Konzert erstmals im Katalog.



C.Ph.E. Bach, Konzerte für Cembalo und Streichorchester g-Moll Wq 6 und G-Dur Wq 33, Sinfonie für Streichorchester G-Dur Wq 182/1; Gottfried Bach (Cembalo), Rheinisches Kammerorchester Köln, Jan Corazolla; Christophorus CD 74536 (WD: 58'02'') DDD LP 74058 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: (CD) Präsent, ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei.

Noch befinden wir uns im Gedenkjahr für Carl Philip Emanuel Bach (1714-1788), und selbst nach der umfangreichen Jubiläumsedition von Capriccio sind weitere Neuveröffentlichungen willkommen. Wie viele treffliche Kammerensembles gibt es allein in Deutschland. Sie alle sind bestrebt, sich auch an den Werken C.P.E. Bachs zu bewähren. Dazu gehört zweifelsohne auch das 1957 von Maurits Frank gegründete und seit 1977 von Jan Corazolla geführte Rheinische Kammerorchester. Keineswegs bloß aufs 18. Jahrhundert ausgerichtet, ist das Kölner Team in sämtlichen Stilbereichen bis hin zur Moderne heimisch; diesen Musikern kann sich der Zuhörer ohne Bedenken anvertrauen.

Mit einer ähnlichen Programmfolge wie auf dieser Platte war im vorigen Jahr Thorofon (Thorofon Capella MTH 321) hervorgetreten, also ebenfalls mit zwei Cembalokonzerten sowie einer der späten Streichersinfonien. Der Unterschied ist lediglich, daß sich der damalige Solist, Horst Göbel, eines Bösendorfer-Flügels bediente. Die Emphase, die Göbels Vortragsweise kennzeichnet, ist beim Cembalo nicht derart durchführbar. Gottfried Bach ist ein sensibler, überlegt spielender Interpret (was für ein Instrument er „traktiert“, wird im Textheft nicht mitgeteilt).

Während in beiden Einspielungen das F-Dur-Konzert von 1755 (mit dem einfallsreich krönenden Finale!) erklingt, zeigt hier im g-Moll-Konzert insbesondere das thematisch höchst markante Allegro (erster Satz), daß Philipp Emanuel bereits 1740 die Konventionen hinter sich gelassen hatte. Und bei der G-Dur-Sinfonie von 1773 schließlich ist der erste Satz (Allegro di molto) eine echte, harmonisch wie rhythmisch bezwingende Perle.

Werner Bollert



Flach und fahl.



Dvořák, Klavierkonzert g-Moll op. 33, **Schumann**, Introduction und Allegro appassionato G-Dur op.92; Andras Schiff (Klavier), Wiener Philharmoniker, Christoph von Dohnányi; Decca CD 417 802-2 (WD: 53'05'') DDD LP 643 758 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: (CD) Entfernt und recht dicht.
Fertigung: Ohne Mängel.



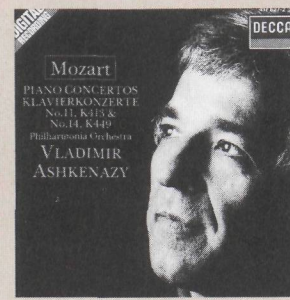
Selbstporträt des Orpheus Chamber Orchestra.



Mozart, Hornkonzerte Nr. 2 KV 417 und Nr. 3 KV 447, Oboenkonzert KV 314, Fagott-Konzert KV 191; William Purvis (Horn), Randall Wolfgang (Oboe), Frank Morelli (Fagott), Orpheus Chamber Orchestra; DG CD 423 623-2 (WD: 68'41'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Natürlich, durchsichtig, präsent.
Fertigung: Einwandfrei
Vergleichseinspielung: Abbado/Chicago Symphony (DG CD 415 104-2).



Überflüssige Einspielung.



Mozart, Klavierkonzerte Nr. 11 KV 413 F-Dur, Nr. 14 KV 449 Es-Dur; Philharmonia Orchestra, Vladimir Ashkenazy (Solist und Dirigent); Decca CD 417 627-2 (WD: 46'43'') DDD LP 6.44201 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: (CD) Obertonarm, geringe Konturenschärfe, zu wenig Transparenz.
Fertigung: Keine Mängel.
Vergleichseinspielungen: Barenboim (EMI 197152 249-3), Bilson (DG 410 905-1), Brendel (Philips 412 856-1).

Nach Dohnányis sehr gelungenen Aufnahmen der Dvořák-Sinfonien in d-Moll, G-Dur und e-Moll hat man bei dieser Live-Aufnahme des Klavierkonzertes wohl zu viel erwartet. Man spürt ein gewisses Maß an Bedächtigkeit, an vornehmer Reserve, die das Stück etwas einebnen. Schiffs Geschlossene-Augen-Einstellung – sogar auf dem Cover-Foto sieht man ihn so und zusätzlich mit offenem Mund – lockt ihn häufig zu wenig aus der Reserve, läßt ihn ein Phlegma kultivieren, das der von ihm vorgetragenen Musik mehr Starre gibt als ihr innewohnt. Dabei kann auch der Virtuose in Dvořáks einzigem Klavierkonzert mit seinen Pfunden wuchern. Schiff nutzt das in den auftrumpfenden Passagen, in den Terzen- und Sextenketten, und es ehrt ihn, daß er nicht die aufgeplusterte Klavierversion von Vilém Kurz vorzieht, die das Werk auch wirklich nicht nötig hat. Aber in den bedächtigen Teilen wird sein Spiel seltsam flach und fahl. Dohnányi lebt sich in dem Orchesterpart ebenfalls nicht aus, verkauft ihn dadurch aber unter Wert, vor allem gleich im sehr brahmisch getönten Kopfsatz. Vieles läuft im fast routinierten Spiel der Wiener Philharmoniker ohne Verve gepflegt durch, im Schlußsatz mangelt es oft sogar an rhythmischer Prägnanz. Das Klangbild, etwas dicht in der Wirkung und deshalb zu pauschal, besitzt keine ausreichende Präsenz, um das zu flach geratene Musizierbild anzuhängen. Auf jeden Fall bedeutet diese Aufnahme keine Konkurrenz für die EMI-LP mit Svatoslav Richter und Carlos Kleiber, auf der beherzt und klangintensiv musiziert wird. Besser ist der Eindruck, den Schiff und Dohnányi in Schumanns ungeliebtem Klavier-Orchester-Stück op.92 erzielen. Zwar bleibt Serkins furiose Einspielung mit Ormandy (CBS) interpretatorisch unüberbietbar. Aber das Ambiente des Aufnahmestudios hat bei Schiff und Dohnányi offensichtlich eine gelöstere Atmosphäre und in der Folge einen intensiveren Grad von gestalterischer Virilität evoziert.

Hanspeter Krellmann

Was Claudio Abbado und dem Chicago Symphony Orchestra recht ist – nämlich eine Deutsche Grammophon-CD mit Mozart-Konzerten, in denen als Solisten Orchestermittglieder der ersten Pulte auftreten –, das ist dem Orpheus Chamber Orchestra billig: Die Chicago-Selbstdarstellung erschien vor einiger Zeit (vgl. FF 1985/11) mit dem dritten Hornkonzert KV 447, dem Oboenkonzert KV 314 und dem Fagottkonzert KV 191 von Mozart, dazu Haydns Trompetenkonzert. Nun legt die Deutsche Grammophon eine CD mit dem Orpheus Chamber Orchestra und fast identischem Inhalt vor – nur statt des Haydn-Konzerts spielt der Hornist noch ein zweites Mozart-Hornkonzert, das in Es-Dur KV 417.

Die Interpretationen sind wie aus einem Guß und stehen vom Temperament und der Filigranarbeit den Academy-Darstellungen unter Marriner näher als der Parallel-Einspielung mit Abbados Chicago-Mannschaft: Sie halten – mit kleinerem Klangkörper, mit sehr profilierter Artikulation, auch in größerer Aufnahmepräsenz – die Spannung, sind dem breiten und saftigen Orchesterklang abgeneigt, dafür detailgenau und von großem Atem getragen. Sicher gibt es von diesen Konzerten viele Aufnahmen, die faszinieren – manche mögen noch zusätzliche Meriten haben, was Originalklang oder -instrumente angeht oder berühmte Solistennamen. Wer aber eine Art Querschnitt durch Mozarts Bläser-Ceuvre sucht, mit einem jungen, schwungvollen und blitzsauber spielenden Ensemble, mit rundum überzeugender Darstellung der Solopartien, der wird sich mit diesem Selbstporträt des Orpheus Chamber Orchestra und den aus seinen eigenen Reihen stammenden Solisten schnell anfreunden und die Interpretationen genießen.

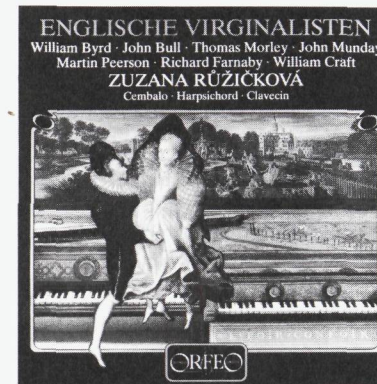
Diether Steppuhn

Ist eine Schallplattenproduktion wie diese notwendig? Die Medienflut läßt eine solche Frage unumgänglich erscheinen. Ein als Pianist und Dirigent anerkannter Musiker legt hier eine Mozart-Einspielung vor, die in vieler Hinsicht der Barenboims entspricht. Mozarts Musik erklingt hier verklart, ist Abglanz einer fast elegischen Schönheit. Sie wird zelebriert. Ashkenazy strebt glatten Schönklang um jeden Preis an, auch um den der Verfälschung von Mozarts Musik. Mozarts dramatisches Prinzip, das diskontinuierliche Aufeinanderprallen von Orchester und Solist, wird hier zu einem weichem Eingebettetsein des Klaviers im Orchesterklang verkehrt. Selbst Akkordschläge werden umgedeutet zum Bestandteil eines Klangkontinuums, das in romantischer Manier als „unendliche Melodie“ abläuft. Mozarts Musik ist hier zum Museumsstück degeneriert. Vielleicht verkauft sie sich dadurch gut („Musik zum Träumen“), aber ihre Struktur – und damit ihre innere Wahrheit – wird verdreht.

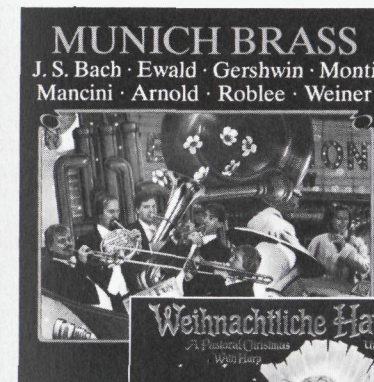
Natürlich kann Ashkenazy diese beiden Mozart-Konzerte spielen, nahezu perfekt, mit schön weichem, allerdings nicht brillantem Anschlag, und er kann auch das Spiel des Orchesters koordinieren. Dennoch fehlt ein Dirigent, der das Orchester von seiner Rolle als „Background“-Musiklieferant erlöst und ihm Selbständigkeit gegenüber dem Solisten gibt – wie Mozart es komponiert hat. Dann hätte Ashkenazy vielleicht auch die Konzentration, Mozarts Noten nicht nur „richtig“, sondern auch lebendig und mit Geist erfüllt zu spielen, denn hier beginnt erst das eigentliche Musizieren. Wenn Ashkenazy dann noch Eigenes zu Mozart zu sagen hätte (wie jeweils mit ihren Mitteln Brendel oder Bilson), dann wäre auch eine Schallplattenproduktion gerechtfertigt.

Franzpetr Messmer

Weihnachten mit ORFEO



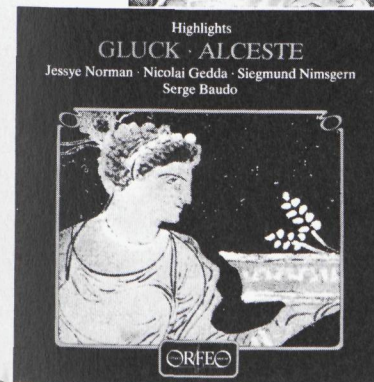
139 861



166 881



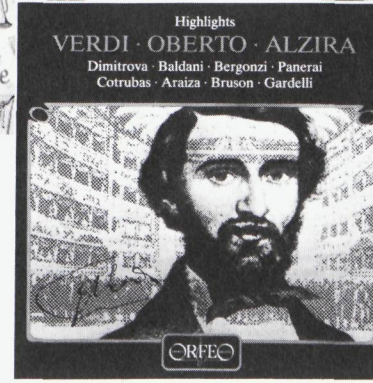
122 841



027 901



147 861



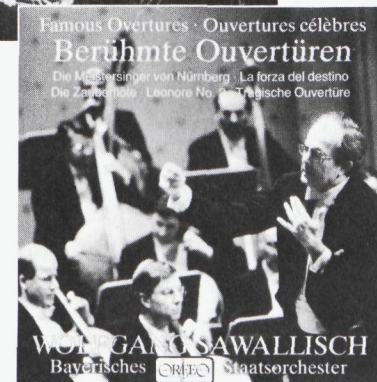
175 881



172 881



037 821

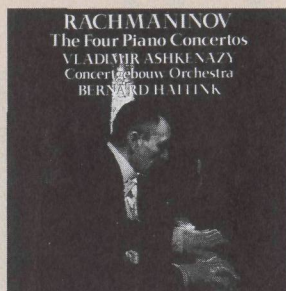


161 871





Mit Kraft,
Übersicht
und Geduld.



Rachmaninoff, Klavierkonzerte Nr. 1-4; Vladimir Ashkenazy (Klavier); Concertgebouw Orchestra, Bernard Haitink; Decca 2 CD 421 590-2 (WD: 133'36'') DDD
Aufnahmedatum: 1984, 1986
Klangbild: Voll, nicht frei von Verfärbungen (Klavier), etwas schwammig (Orchester).
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielung: Ashkenazy, Previn (Decca 6.35149).

Vom dritten Klavierkonzert legt Vladimir Ashkenazy mit dieser Aufnahme an der Seite von Bernard Haitink bereits seine vierte Version vor: ein „Wiederholungstäter“ ganz im Sinne des fortschrittsabhängigen Mediums Schallplatte. Und dennoch fällt es schwer, diesem Klavierpapst der tendenziell geglätteten Expressivität – oder anders gesagt: der unanfechtbaren Beständigkeit – pure Vervielfachung seines Tuns vorzuwerfen. Die in den letzten zwei Jahren auf Einzel-Compact-Discs erschienenen Aufnahmen mit dem wichtig, im Brio wie im großen Finalstau überlegen eingesetzten Concertgebouw Orchestra haben im technisch verwickelten Detail ebenso wie in der pianistisch-konzertanten Gesamtanlage gezeigt, daß Ashkenazy zwar im wesentlichen zu seinen alten Einsichten steht, aber in vielen Einzelentscheidungen anderen Beleuchtungen, neuen Tempodisierungen und artikulatorischen Abwandlungen den Vorzug gibt.

Dabei erscheinen im Blick auf die Serientotale (Konzert Nr. 1 bis 4) einige in den Zeitmaßen sehr zurückgenommene Passagen (etwa die repetitionsreiche „Tanz“-Sequenz am Ende des Adagio-Intermezzos aus dem d-Moll-Werk op. 30) nicht das Resultat verminderter fingertechnischer Beweglichkeit zu sein, sondern Ergebnis einer musikalischen Erhellungsstrategie, die Licht zwischen allzu leicht als billiges Sprühmaterial verschenkte kleine Noten zu bringen versucht. Daß Ashkenazy erregend rücksichtslos (fis-Moll-Konzert op. 1) und mit irisierender Brillanz zuzugreifen vermag, zeigen die verwirrenden Kombinationen des g-Moll-Konzerts (op. 40), bei dessen orchestraler Straffung Haitink – wie generell in diesem Einspielungspaket – überraschend effiziente Dienste leistet. Als Rachmaninoff-Ästhet oder mit vergleichbaren Aufgaben hat sich der Holländer bekanntlich vorher kaum zu erkennen gegeben... Peter Cossé



Debüt mit
den Berlin-
ern.



Tschaikowsky, Violinkonzert D-Dur op. 35, **Prokofieff**, Violinkonzert Nr. 1 D-Dur op. 19; Frank Peter Zimmermann (Violine), Berliner Philharmoniker, Lorin Maazel; EMI CD 7 49758 2 (WD: 57'16'') DDD LP 7 49758 1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: (CD) Räumlich, natürlich, Geigenton in realistischer Größe abgebildet und in den Orchesterklang eingebunden.
Fertigung: Ohne Mängel.
Vergleichseinspielungen: Kogan/Silvestri (EMI 1 C 047-50 573), Mintz (DG CD 410 524-2), Oistrach/Ormandy (CBS 61 628, Tschaikowsky), Oistrach/Kondraschin (Melodia/Ariola 78 439 ZK, Prokofieff), Milstein/Steinberg (EMI SXLP 30225).

Mit den Berliner Philharmonikern zu konzertieren, ist eine Auszeichnung. Mit ihnen gar eine Schallplatte zu produzieren, ist Traum und Glück jedes Solisten. Nach einer längeren Aufbauphase scheint das Vertrauen der EMI in ihren Jungstar Frank Peter Zimmermann groß genug, um mit ihm eine erste aufwendige Produktion mit Deutschlands Eliteorchester zu wagen. Erstmals tritt auch Lorin Maazel, Zimmermanns Mentor und Förderer, mit dem deutschen Geigertalent auf Schallplatte in Erscheinung.

Tschaikowskys Violinkonzert findet in Frank Peter Zimmermann einen kultivierten, mit gezügelter Tempisouverän vorgehenden Interpreten, der dem Werk zwar keine neuen Botschaften abringt, ihm aber hörensichere Facetten individuellen Ausdrucks verleiht. Mehr war kaum zu erwarten angesichts der Aufführungstradition dieses vollends ausgereizten Repertoirestückes.

Eine besondere Beziehung scheint der Solist zu Prokofieffs horrenschwierigem ersten Violinkonzert zu haben. Zimmermann und das von Maazel präzise geführte Orchester entlocken dieser überreichen Partitur eine Fülle prägnanter Effekte und fein abschattierter Klangfarben. Verglichen mit Mintz bevorzugt Zimmermann etwas straffere Tempi und behält in jeder Phase Übersicht und manuelle Überlegenheit, so beispielsweise im Scherzo, einem motorisch wirbelnden Vivacissimo. Hier liegt eine Prokofieff-Interpretation vor, die wohl zu den inhaltsreichsten Deutungen des Werkes zählt. Norbert Hornig



Unter-
belichtet.



Vanhal, Concerto F-Dur für Orgel und Streicher, **Joh. Chr. Bach**, Concerto F-Dur für Orgel und Streicher, **Mozart**, Kirchen-Sonate D-Dur für zwei Violinen, Baß und Orgel, **Haydn**, Konzert F-Dur Hob. XVIII:7 für Orgel und Streicher; Rudi van Straten (Orgel), Collegium musicum Plagense, Rupert G. Friedberger; Christophorus CD 74535 (WD: 42'52'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Klar, übersichtlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Johann Baptist Vanhal (1739-1813) ist bei uns wenig bekannt. Als gebürtiger Böhme konnte er in Wien vom Erlös seiner Werke leben. Auch Haydn und Mozart spielten seine Stücke, die den galanten Stil mit böhmischer Volksmelodik verbinden. Den sehr melodischen Solopartien eines seiner Stücke weiß der Organist in dieser Aufnahme mit sparsamer, klangvoller Registrierung manchen Reiz abzugewinnen, wohingegen seine Kadenzen enttäuschen. Das Haydn-Konzert erweist sich als starkes Gegenstück zur Musik von Vanhal. Rudi van Straten absolviert es mit farbiger Tongebung und gelöster Spiellaune.

Das Collegium musicum Plagense hat für die verschiedenartigen Stücke einen unflexiblen, fast biedereren Streicherklang anzubieten, der nicht in der Lage ist, zu differenzieren. So sind die meisten Piano-Stellen zu laut begleitet, Mozarts Kirchen-Sonate wird wie ein baßlastiges Barockstück angegangen. Auf diese Weise wird die Beschränktheit des eingespielten Programms noch deutlicher spürbar, da in klassischen Orgelkonzerten der Orgel nur bescheidene Solomöglichkeiten (ohne Pedal) zugewiesen sind. Dennoch ist die 1986 durch die holländische Werkstatt der Gebrüder Reil erbaute Orgel in der Sommersakristei von Stift Melk offensichtlich ein qualitativvolles Instrument, dem man gern länger zuhören würde. Von 14 sehr interessant und ungewöhnlich disponierten Registern sind aparte Klangkombinationen zu erwarten. So fehlt mindestens ein gewichtiges Stück für Orgel allein in dieser reichlich harmlosen Einspielung.

Dieter Weiss



Achtbares
Debüt.



Vivaldi, Concerti für verschiedene Besetzungen A-Dur RV 158, d-Moll RV 566, c-Moll RV 441, B-Dur RV 162, A-Dur RV 585, G-Dur RV 545, d-Moll RV 565; Werner Ehrhardt, Andrea Keller, Gustavo Zarba, Sylvie Kraus (Violine), Werner Matzke, Nina Diehl (Violoncello), Cordula Breuer, Martin Sandhoff (Quer- und Blockflöte), Michael Niesemann, Eberhard Zumach (Oboe und Blockflöte), David Mings (Fagott), Gerald Hambitzer (Orgel), Concerto Köln; Capriccio CD 10 233 (WD: 58'14'') DDD LP 27 233 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: (CD) Natürlich, etwas entfernt.
Fertigung: Makellos.

Waren im Schallplattengeschäft früher Sammelprogramme mit Vivaldi-Konzerten gleicher Solobesetzung üblich, so ist man in letzter Zeit dazu übergegangen, Konzerte für verschiedene Besetzungen miteinander zu koppeln. Vielseitigkeit ist Trumpf. So auch bei dieser Produktion, mit der sich ein weiteres historisierendes Ensemble auf Schallplatte vorstellt. Die CD beginnt mit einem Concerto für Streicher, einer dreisätzigen Sinfonia ohne solistische Stimmen. Darauf folgen sechs Konzerte mit unterschiedlichster Besetzung der Concertino-Stimmen, darunter das beliebte Konzert für Blockflöte c-Moll RV 441, bei dem die Blockflötistin Cordula Breuer hinter dem technisch fulminanten Michael Schneider mit der Camerata Köln (EMI deutsche harmonia mundi CDC 7 49143 2) zurückbleibt. Und das nicht nur, weil sie weniger exponiert vor dem Mikrophon plaziert ist. Ihrem Spiel fehlt (noch) solistische Aura. Mit dem Doppelkonzert für Oboe und Fagott RV 545 stellen sich die Kölner der englischen Konkurrenz. Das im letzten Jahr erschienene, ähnlich konzipierte Album „L'Amoroso“ mit Pinnocks English Concert (Archiv 419 615-2) enthielt ebenfalls dieses Konzert; die vorliegende Neuproduktion bleibt dahinter in keiner Weise zurück.

Die übrigen Konzerte belegen das hohe, wenngleich nicht herausragende Niveau der zweiundzwanzig Instrumentalisten. Manche Stelle, namentlich bei den Streichern, könnte gelöster klingen, und daß Mut und Fantasie der gestalterischen Freiheit guttun, kann die Gruppe von ihrer etablierten lokalen Konkurrenz erfahren.

Martin Elste



Start einer
neuen Ge-
samtauf-
nahme.



Vivaldi, Oboenkonzerte in C-Dur RV 184, C-Dur RV 447, C-Dur RV 449, C-Dur RV 452, D-Dur RV 453, d-Moll RV 454; Burkhard Glaetzner (Oboe), Neues Bachisches Collegium Musicum Leipzig, Max Pommer; Capriccio CD 10 116 (WD: 57'35'') DDD LP 27 116 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985/86
Klangbild: (CD) Ausgewogen und präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Mit seinem jüngsten Solo-Recital mit zeitgenössischen Werken (Pläne PMP 1130) wurde der Oboist Burkhard Glaetzner gerade erst in der Vierteljahres-Liste 3/88 für den Preis der Deutschen Schallplattenkritik nominiert. Nun erscheint schon die nächste CD des rührigen DDR-Bläasers. Und die ist, zumindest was die virtuose Leistung des Solisten angeht, durchaus auch preisverdächtig. Die Rede ist von der ersten Folge einer auf drei CD angelegten Gesamtaufnahme der Oboenkonzerte von Antonio Vivaldi in einer Produktion aus Leipzig. Überliefert unter Vivaldis Namen sind – nach neuestem Forschungsstand – zwei Dutzend Oboenkonzerte, davon drei Doppelkonzerte. Sieben der 21 Solokonzerte werden allerdings bei der geplanten Gesamteinspielung unberücksichtigt bleiben, weil sie nach Ansicht der Produzenten nur unvollkommen überliefert sind oder mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht von Vivaldi stammen. Stattdessen befindet sich unter den ersten sechs der im April 1985 und im Juni 1986 in der Leipziger Paul-Gerhardt-Kirche aufgenommenen Werke auch eines in C-Dur, das lange als Violinkonzert Johann Quantz zugeschrieben wurde und erst seit einigen Jahren unter der Ryom-Nummer 184 dem Venezianer zugeordnet wird.

Gegenüber der Gesamtaufnahme, die Heinz Holliger zwischen 1975 und 1981 mit den I Musici erstellte, bietet diese Neuaufnahme keine wesentlichen neuen Aspekte. Glaetzner bläst mit stupender Virtuosität und vollem, nie quäkendem Ton, das Begleitorchester bietet eine hochrangige, temperamentvolle, aber stilistisch eher konventionelle Darstellung. Das Technikerteam hat die Klangrelation zwischen dem Solisten und dem Orchester recht naturgetreu austariert. Es bleibt höchstens zu bemängeln, daß die Plattenfirma für die Werke ausschließlich die Nummern des Ryom-Verzeichnisses angibt. Es soll ja auch noch Discotheken und Kataloge geben, die nach Pincherle oder Antonio Fanna geordnet sind.

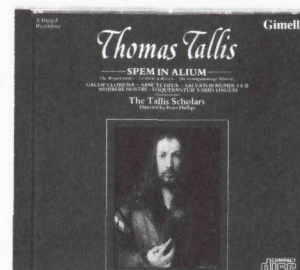
Peter Kerbusk

Gimell

THE TALLIS SCHOLARS

„Meisterhafte Homogenität
und bestechende Intonation“

FonoForum



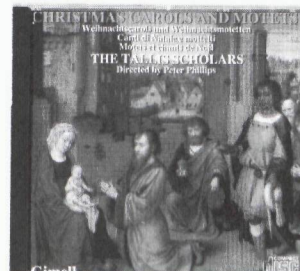
CD: GIM 006 LP: 1585-06



CD: GIM 008 LP: 1525-08



CD: GIM 009 LP: 1583-09



CD: GIM 010 LP: 1585-10

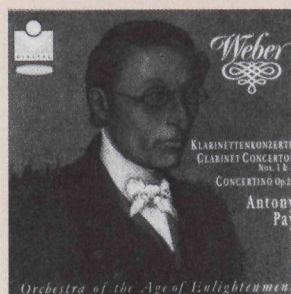
helikon
musikvertrieb gmbh



KAMMERMUSIK



Die Originalklang-Welle erfasst die Klarinetten-Romantik.



Weber, Klarinettenkonzerte Nr. 1 f-Moll op.73 und Nr. 2 Es-Dur op.74, Concertino für Klarinette und Orchester Es-Dur op.26; Antony Pay (Klarinette), Orchestra Of The Age Of Enlightenment; Virgin Classics/BMG-Ariola CD 259.186 (WD: 53'02'') DDD
LP 209 186 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: (CD) Kleine, transparente Besetzung im Großraum bei angenehmer Präsenz und guter Balance; helle, kräftige Instrumentalfarben.
Fertigung: Sehr gut.

Nun hat der Trend zur authentischen Aufführungspraxis mit „Originalinstrumenten“ auch Webers Klarinettenkonzerte erfasst. Daß diese dabei nicht verlieren, sondern eher gewinnen, ist dem hochkarätigen Solisten Antony Pay zu verdanken. Was er bläserisch vollbringt, verdient schlicht Bewunderung, allerdings um den eher unbeachteten Preis einer ganz und gar modernen Spiel- und Virtuosenpraxis. Denn „historisch“ ist lediglich das Aussehen der verwendeten Klarinette. Selbst der Nachbau seines Instrumentes aus der Lyoner Werkstatt von Simiot (um 1800) – mit ursprünglich nur sieben Klappen –, ist um zwei Klappen erweitert worden, um die spieltechnischen Ansprüche von Webers Meisterwerken bewältigen zu können. Auch der Uraufführungs-Klarinetist und Widmungsträger der Werke, Heinrich Bärmann, hatte ein Spezialinstrument zur Verfügung, aber man kennt es nicht. Ganz und gar „modern“ sind natürlich das Mundstück und das ausgefeilte Rohrblatt als entscheidende Tonbildungsfaktoren, nicht zuletzt die Ansatzschulung und Spieltechnik des „modernen“ Klarinetisten Antony Pay. Abgesehen von solchen Anmerkungen, die lediglich das Vorhaben einer historisch-authentischen Aufführungssituation in Frage stellen, liegt eine modellhafte Interpretation vor. Fragezeichen in künstlerischer Hinsicht setzen lediglich die mit einem unglaublichen Elan vorwärtsstürmenden Allegro-Sätze. Daß dem Solisten dennoch die romantischen Tiefendimensionen eines gefühlvollen Ausdrucks spiels vertraut sind, beweisen die langsamen Sätze. Das „Orchester der Aufklärungszeit“ (Age Of Enlightenment) besticht dagegen durch köstliche Bläserfarben (Hörner!) und zweifellos authentische Klangproportionen zu den Streichern.

Gerhard Pätzig



Ästhetik des reinen Gei-
genklangs.



Bach, Partita Nr. 1 in h-Moll BWV 1002, **Bartók**, Sonate für Violine solo, **Paganini**, Introduktion und Variationen über Nel cor più non mi sento aus La molinara von Paisiello; Viktoria Mullova (Violine); Philips CD 420 948-2 (WD: 66'26'') DDD
LP 420 948-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: (CD) Natürlicher Violinklang, leichter Hall.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Grumiaux (Philips CD 416 880-2), Kremer (Philips 2 CD 416 651-2), Hoelscher (EMI 1C 063-28 980), Hudeček (VIC-2051), Kennedy (EMI CD 7 47621 2).

Viktoria Mullovas Aufstieg in die Riege der Weltklassemolisten vollzog sich rasch, beinahe kometenhaft. Zwei erfolgreiche Schallplattenaufnahmen, eine größere Zahl von Konzerten mit international renommierten Dirigenten und Orchestern und nicht zuletzt das vorliegende Solo-Recital lassen erwarten, daß die Exilrussin auch in Zukunft geigerische Akzente setzen wird.

Von jeher betrachten Violinvirtuosen ein Solo-Recital, auf dem Podium wie im Schallplattenstudio, als eine der größten künstlerischen Herausforderungen. Der beherrschte Umgang mit höchsten technischen Schwierigkeiten, so bei Bartók und Paganini, bereitet Viktoria Mullova ebensowenig Probleme wie ein Wechsel der Stilebenen. Ihrer Darstellung der Bach-Partita liegen zielbewußte interpretatorische Vorstellungen zugrunde, die besonders in der Fähigkeit zur einheitlichen Schau großer Formzusammenhänge zum Ausdruck kommen. Doppelgriffe erklingen mühelos und transparent. Organisch, entspannt und rhetorisch stets zwingend entstehen die linearen Strukturen der schnellen, motorischen Sätze.

Mit Strenge, gezügelter Temperament und kontrolliertem Einsatz emotionaler Kräfte vermittelt die Interpretin in Bartóks Spätwerk zwischen barocken Formen Bachscher Prägung und eingeschmolzenen Elementen ungarischer Folklore. Nur in puncto klanglicher Feinzeichnung und rhapsodischer Auslotung des Textes bleiben Wünsche offen. Viktoria Mullovas Interpretation von Paganinis Paisiello-Variationen, einem Destillat diffizilster Violintechnik, zielt jedoch niemals primär auf den virtuellen Effekt, sondern stets auch auf die Freilegung musikalischer Substanz.

Norbert Hornig



Schwerblütig und zergrübelt.



Brahms, Sonaten für Violine und Klavier, **Busoni**, Sonate für Violine und Klavier Nr. 2 e-Moll op. 36 a; Gidon Kremer (Violine), Valery Afanassiev (Klavier); DG 2 CD 423619-2 (WD: 128'10'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: (CD) Durchsichtig und ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Perlman/Ashkenazy (EMI 747403), Grumiaux/Sebok (Philips 9500108).

Nachdenklich sinnend schauen Gidon Kremer und sein Partner Valery Afanassiev dem Betrachter vom Cover ihres neuen Doppelalbums entgegen. Es enthält die drei Violinsonaten von Johannes Brahms und, quasi als Füller für die zweite CD, die 1898/99 geschriebene e-Moll-Sonate des damals 33jährigen Ferruccio Busoni. Und gerade so, als sei das Cover-Foto bereits Programm, klingt auch die Interpretation des russischen Duos: nachdenklich, schwerblütig, zergrübelt – das sind die Hauptattribute für diese aufnahmetechnisch exzellente, aber musikalisch vielfach verstörende Einspielung. Sicher, Kremer hat nichts von seinen virtuellen Fähigkeiten verloren. Seine Bogentechnik ist blitzsauber und die Spitzentöne kommen lupenrein. Doch der vielbeschäftigte, ja rastlose Geigenstar aus Riga wirkt diesmal so kraftlos, kommt so sehr ins Meditieren, und er verfällt vor allem in den Eingangssätzen der Brahms-Sonaten in so extrem langsame Zeitmaße, daß bisweilen der musikalische Zusammenhang verlorenzugehen droht und die Stücke in eine Reihe von schönen Stellen zerfallen. Verstärkt wird dieser Eindruck noch durch starke Rubati, bei denen das Metrum ganz aufgehoben zu sein scheint. Nur ein Beispiel: Für die zweite Brahms-Sonate läßt sich Kremer immerhin nahezu 26 Minuten Zeit, während Itzhak Perlman schon nach 20 Minuten und Arthur Grumiaux sogar nach gut 19 Minuten den Schlußakkord geigt. Bei solch extremer Auslegung ist es kein Wunder, daß Kremer nicht wie sonst üblich mit einer CD für die drei Brahms-Sonaten auskommt. Sicher ist die melancholische Busoni-Sonate eine interessante Ergänzung. Doch was nützt das, wenn man diesen Brahms nur an einem regnerischen Herbstabend am Kamin genießen kann.

Peter Kerbusk

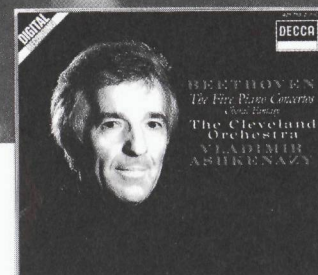
TELDEC
RECORD SERVICE GMBH
Eine Warner Communications Gesellschaft

ZEIT FÜR FEINE TÖNE

Klassik-Highlights '88



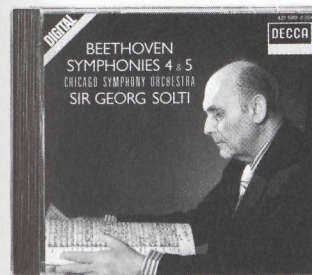
MOZART
Die Zauberflöte
Gruberova/Bonney/Blochwitz/
Chor und Orchester des Opern-
hauses Zürich/Harnoncourt
8.35 766 ZA (2 CDs) ⊕



BEETHOVEN
Klavierkonzerte
Cleveland Orchestra/
Ashkenazy, Pianist und Dirigent
8.35 810 ZB (421 718-2) (3 CDs) ⊕



LUCIANO PAVAROTTI
Live at Carnegie Hall
Werke von Scarlatti/Schubert/Verdi/
Liszt/Donizetti/Flotow u. a.
John Wustmann, Klavier
8.44 128 ZK (421 526-2) ⊕



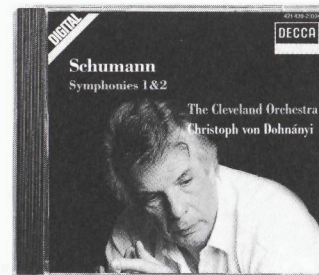
BEETHOVEN
Symphonien Nr. 4, 5, 6
Chicago Symphony Orchestra/Solti
8.44 175 ZK (421 580-2) ⊕



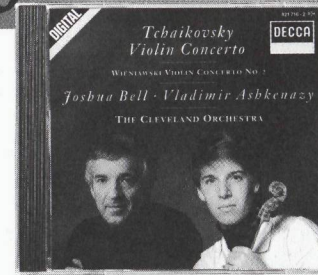
JOHANNES BRAHMS
Symphonie Nr. 3 F-dur,
Tragische Ouvertüre op. 81
Cleveland Orchestra/Dohnányi
8.44 134 ZK ⊕



MENDELSSOHN
Symphonie Nr. 3 a-moll
„Schottische“ -
Symphonie Nr. 4 A-dur
„Italienische“
Gewandhausorchester Leipzig/
Masur
8.43 676 ZK ⊕



SCHUMANN
Symphonien Nr. 1 & 2
Cleveland Orchestra/Dohnányi
8.44 180 ZK (421 439-2) ⊕



TCHAIKOVSKY/WIENIAWSKI
Violinkonzerte
Joshua Bell/Cleveland Orchestra/
Ashkenazy
8.44 206 ZK (421 716-2) ⊕



BEETHOVEN/LISZT
Symphonien Nr. 1 & 2
Katsaris
8.44 006 ZK ⊕



GIACOMO PUCCINI
Manon Lescaut - Gesamtaufnahme
Te Kanawa/Carreras/Tajo/Coni/
Bologna Opera Orchestra und Chor
8.35 797 ZA (421 426-2) (2 CDs) ⊕

TELDEC

Klassik